

Er wurde von einer wilden Sehnsucht verzehrt. Er war erfüllt von einem einzigen Gedanken, einem einzigen Wunsch, einem einzigen Willen — er wollte nach der Krim zurück. Denn auf der Krim, in einem der Steppendörfer des nördlichen Taurien, welches von den Roten genommen worden war, lag die Frau des Garde-rittmeisters, Irina, im Wochenbett.

II.

Gljeb und Irina. Zwei Kinder. Slawenkinder.

Sie wurden in dem großen Dom zu Rostov an der Don getraut und verbrachten, einander umschlingend, die ganze Nacht auf zwei Koffern in einem Viehwagen, welcher mit Typhuskranken überfüllt war. Denn sie mußten nach dem Süden flüchten, da an dem Hochzeitstag das von panischem Schrecken erfaßte Rostov von den Rotgardisten genommen wurde.

Im Januar zogen sie sich von Noworossijsk nach der Krim, der russischen Riviera, zurück. Hier wachsen Rosen, Kastanien, Magnolien, Zedern, Pfirsichbäume, Zypressen und Weinstöcke. Dahinter liegen die Berge mit den „Jaila“ — den tatarischen Schafweiden, und hinter der Gebirgskette dehnt sich nach Norden eine unübersehbare, nackte Steppe — — Taurien! — —

Rittmeister Gljeb wanderte dort in Taurien zwischen den Grabhügeln und Steingerüsten. Er stellte Wild in dem Steppengras, aber Wild mit Astrachanmützen und roten Sowjetsternen . . .

Wie ein Reiter aus dem russischen Volksliede war er, ein Nomade. Von der Schwelle seines Hauses schwang er sich in den Sattel. Raubritter. Es waren viele Raubritter auf der taurischen Steppe, weiße und rote. Dort gab es aber auch Wachteln und Steppenratten. Bisweilen kamen auch die Heuschrecken in großen Schwärmen. Sie waren die Geiseln Gottes. Aber am schlimmsten von allen war doch „Suchovej! — der trockene, schwarze Wind. Er weht von Osten, von Asien, wie die Hunnen, Petjenjegen und die Polovtsen. „Suchovej“, der Nomadenwind, ist ein Kind der Mongolei, er zerstört alles auf seinen Wegen — er zerstört alles, alles —, von der Ernte bis zum wilden Unkraut. Und wie ein Schwert zerstückelt er mit seiner schweren Hitze die Erde.

Die Wagen, die Weißgardisten, aber auch die Roten besaßen, waren den Bauern abgenommen worden. Viele gab es freilich nicht, und übrigens waren die Wagen auch nicht mehr modern. Man hatte Panzerzüge!

Pullmann & Co. hatte „waggon lits“ gebaut, um die Reisenden, vor allem Tuberkulosekranke, bequem nach Alupka und Jalta zu befördern, welche dort durch Sonnenbäder und Weintraubenessen geheilt werden sollten. Sie wurden auch gebaut, um den wohlgenährten moskowitzischen Matronen Gelegenheit zu geben, nach der „Riviera“ zu reisen, um dort im Schatten der Zypressen ihrem Flirt mit Tenoren und Baritonen nachgehen zu können.

Die Amerikaner hatten Spiegel, Klingeln, Aschbecher, Wärmeleitungen, Wasserklosetts und Waschbecken aus Porzellan aufgestellt. — Up to date!

Aber für uns war dies alles nicht genug. Wir sind Slawen. Auf der Schwelle der Jahrhunderte. Zwei Schritte von der Steinaxt entfernt — nicht mehr.

Von den abgeschrotteten Kriegsschiffen auf der Werft in Sewastopol wurden die rostigen Panzerplatten abgenommen. Mit diesen Panzerplatten wurden die Wände der Schlafwagen bekleidet. Auf den offenen Güterwagen wurden im Schutz der Stahlplatten Kanonen aufgestellt. Es war nicht mehr ein „train du lux“, sondern eine uralte slawische Galeere — eine transportable Festung. Auch das Innere wurde nach skytischer Art umgebaut. Statt Asche und Zigarettenstummel lagen in den Aschbechern leere Patronenhülsen; der Plüsch der Sitzbänke wurde von diesen bewaffneten „Skyten“ abgerissen und den Bräuten und Frauen zur Anfertigung von Röcken und Kleidern übergeben.

(Fortsetzung der Novelle auf Seite 552)